

Michael Giesecke

Latente Themen und ihre Deutung in therapeutischen Gesprächen

Vortrag in der Gesamthochschule Essen am 19. 12. 1991, für die CD-ROM ,bearbeitet im Januar 1999.

Nachdem ich mich in anderen, historischen Studien damit beschäftigt habe, nachzuweisen, daß sich die technisierte Massenkommunikation als 'informationsverarbeitendes System' auffassen läßt und daß dies zu einer Reihe von neuen Erkenntnissen führt, werde ich mich hier mit den Strukturen der gesprächsförmigen Kommunikation in Institutionen beschäftigen. Auch die Zweier- und Gruppengespräche, die sich keinerlei technischer Hilfsmittel bedienen, lassen sich als informationsverarbeitende Systeme auffassen und dieses Paradigma eignet sich bestens für empirische Untersuchungen.

Diese haben nach meinem Verständnis entweder heuristische Funktionen bei der Entwicklung von Modellen oder sie testen die Aussagen (Hypothesen) dieser Modelle oder aber sie behandeln Fragen des praktischen Alltags in dem sie diese in der Sprache einer Theorie reformulieren und dann nach geeigneten Daten für eine Antwort suchen.

In jedem Fall braucht die wissenschaftliche Empirie im Gegensatz zur journalistischen oder belletristischen eine ausgeführte Theorie und immer ist ihr Ergebnis die Bestätigung oder Falsifikation von Hypothesen.

Ich erwähne dies zum einen, weil gerade bei vielen Untersuchungen gesprächsförmiger Kommunikation dieser Zusammenhang nicht immer hergestellt wird. Wenn die Begeisterung für die schönen Beispiele und die exotischen Daten vorbei ist, bleibt wenig, was man als Erkenntnis aufbewahren kann.

Zum anderen gibt mir die Dreiteilung die Möglichkeit, den Stellenwert meines Vortrags zu verdeutlichen. Es geht nicht um Auftragsforschung, also wie ich lieber sage 'angewandte Kommunikationsforschung' zur Lösung von Problemen von Praktikern. Das wäre ein Thema, zu dem ich eigentlich auch gerne vorgetragen hätte. Ich mache ja in Bielefeld seit einigen Jahren z. B. 'Kommunikationstrainings', in denen ich versuche, die Probleme verschiedener Professionen unter aktiver Teilnahme der Praktikern mit meinen Mitteln zu klären.

Es geht auch nicht darum, die empirischen Daten als Fundgrube für neue theoretische Ideen zu nutzen, sondern eher darum zu ernten: Schlußfolgerungen aus den vorhandenen Modellen zu ziehen und dann zu sehen, welche neuen alternativen Lesarten sich für das empirische Material finden lassen.

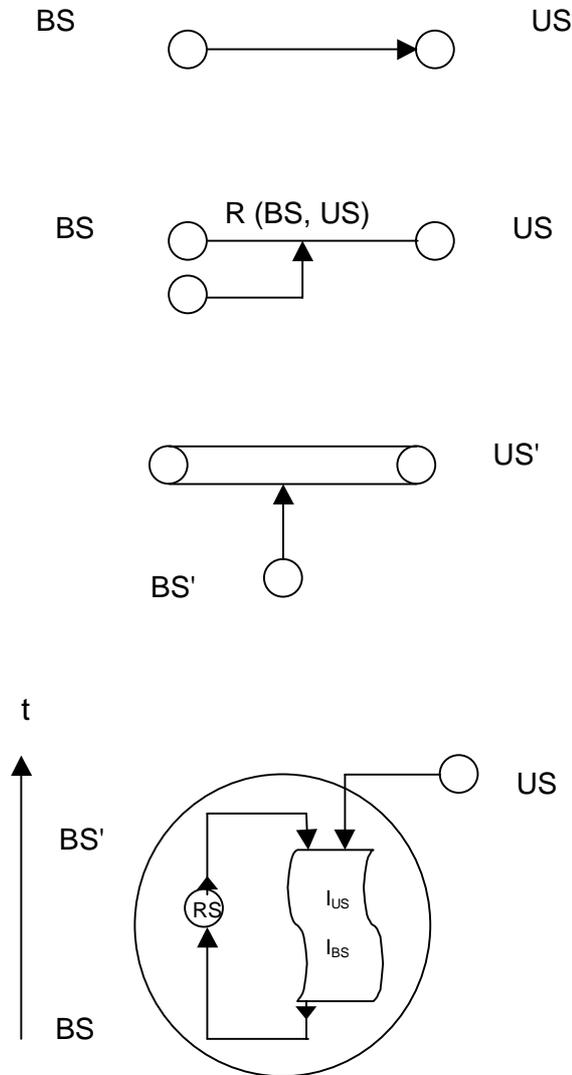
Beschäftigen möchte ich mich mit dem Themenbegriff und zwar aus Gründen, auf die ich später noch eingehe, am Beispiel von therapeutischen Gesprächen (in denen im übrigen psychoanalytische Ideen strukturell bestimmend sind). Es gibt aus konversationsanalytischer und kommunikationswissenschaftlicher Sicht zahlreiche Vorschläge zu einer Themendefinition, soweit ich sehen kann, hat sich keine bislang durchgesetzt, was darauf schließen läßt, daß die Kommunikationsgemeinschaft mit dem bislang Erreichten noch nicht zufrieden ist.

Ich werde also zunächst einen (hypothetischen) Themenbegriff aus meinem Modell informationsverarbeitender sozialer Systeme ableiten und dann wollen wir sehen, was passiert, wenn wir mit dieser Brille Transkriptionen therapeutischer Gespräche betrachten.

1.

Betrachten wir zunächst die Struktur einfacher Kommunikationssysteme und beantworten wir die Frage, welche Typen von Informationen dort zirkulieren bzw. gespeichert sind.

Abb. 1



Erläuterung

Das System hat eine Umwelt. Kommunikatoren als Sensoren nach außen. Jeder Redebeitrag gibt Informationen über ein oder mehrere Umweltsysteme (I_{US}) in das Gespräch ein.

Daneben werden aber auch Beobachtungen über das Kommunikationssystem (I_S) mitgeteilt: Kommunikationspartner benannt, seine Eigenschaften beschrieben, die Dauer des Gesprächs festgelegt usw.

Aus dieser Sicht erscheinen die einzelnen Redebeiträge als soziale Informationsspeicher (im Gegensatz zu den individuellen Speichern der psychischen Systeme).

Weil dieser Speicher im Gegensatz zum psychischen Gedächtnis ein Kurzzeitspeicher ist, hat sich die Möglichkeit, orale Informationssysteme in diesem Sinne zu untersuchen, erst nach der Entwicklung elektronischer Aufzeichnungsgeräte ergeben.

Wir fassen zusammen:

Die Redebeiträge lassen sich als Kurzzeitspeicher sozialer Informationssysteme auffassen. Sie enthalten immer sowohl Informationen über die Umwelt dieses Systems als auch Informationen über die Strukturen des Systems selbst.

Dieses Ergebnis widerspricht semantischen Auffassungen, die in Äußerungen nur Repräsentationen von Objekten sehen, die mit dem Sprecher und der Kommunikationssituation nichts zu tun haben (Referenz und Merkmalssemantik). Sie deckt sich andererseits mit Auffassungen wie jene von Watzlawick (Inhalts- und Beziehungsaspekt). Bühler oder auch neueren semantischen Theorien wie jene von Barwise und Perry

- Nur weil in den Transkriptionen auch selbstreferentielle Informationen enthalten sind, kann der Forscher aus diesen Daten zu Aussagen über die Struktur des Kommunikationssystems kommen.

2.

Merkwürdigerweise verfügen wir bislang über praktisch keine brauchbaren Ergebnisse über den Zusammenhang zwischen selbst- und fremdreferentiellen Informationen. Dies mag zu Teil damit zusammenhängen, daß man sich bislang diesem Problem zu mikroskopisch genähert hat und versuchte, das Problem am Beispiel von einzelnen Äußerungen zu lösen.

Ich schlage stattdessen vor, zunächst eine Makroperspektive auf das gesamte Gespräch einzunehmen.

Die Summe der im Laufe eines Gesprächs gesammelten selbstreferentiellen Informationen macht die Selbstbeschreibung des Systems aus, ebenso wie die Summe der fremdreferentiellen Informationen die Umwelt beschreibt. Beide Beschreibungen sind folglich erst nach Abschluß des Gesprächs vollständig. Und erst wenn man die vollständige (System)beschreibung hat, kann man sich abschließend zu der Relation dieser beiden Informationstypen in einzelnen Beiträgen oder Gesprächsausschnitten äußern.

Das (latente) Thema beschreibt eine Relation zwischen den fremd- und den selbstreferentiellen Informationen

$$T = R(I_{US}, I_{BS})$$

Wobei

I_{US} = Informationen über die Umweltsysteme (fremdreferentielle Informationen)

I_{BS} = Informationen über das Bezugssystem (selbstreferentielle Informationen)

Üblicher ist ein manifester Themenbegriff der folgenden Struktur:

$$T_m = I_S \text{ oder } I_R (I_{S1}, I_{S2}\dots)$$

Ich schlage vor, diese Abhängigkeit durch die Einführung eines relationalen Themenbegriffs zu berücksichtigen. Die thematische Information eines Gesprächs wird definiert als di

Relation zwischen der Summe der fremdreferentiellen und der selbstreferentiellen Information: $I_T = R(I_{US}, I_{BS})$

3. Die Latenz der Themen

Die thematische Information (oder kurz: das Thema) wird also im Gegensatz zu den bislang vorliegenden gesprächsanalytischen Vorschlägen, die unter dem Thema entweder einen Referenzraum (Fokus [Meyer-Hermann, Schank, Kallmeyer] oder einen bestimmten Typus von Information (Makroproposition [Brinker]) verstanden als eine Relation zwischen verschiedenen Informationstypen definiert. Und dieses Herangehen gibt der Rede von 'den latenten' Themen Sinn. Die thematische Relation muß nämlich in den Gesprächssystemen zu jedem beliebigen Zeitpunkt notwendig unausgesprochen bleiben. In dem Speicher selbst sind zu einem Zeitpunkt t_1 keine Informationen über die Relation zwischen diesen Informationstypen zu eben diesem Zeitpunkt t_1 enthalten. Das System verfügt nur über zwei Klassen von Informationen aber nicht über eine dritte, die sagt, wie diese beiden Informationsklassen zusammenhängen.

4. Manifeste Themen

Ebenso wie ich jetzt als Forscher, haben natürlich auch die Beteiligten in beliebigen Gesprächen die Möglichkeit sich nach Ablauf eines Gesprächs oder einer Gesprächsphase über die Informationen zu unterhalten, die sie gesammelt haben. Ziel einer solchen Metakommunikation kann es auch sein, das Verhältnis zwischen den selbst- und fremdreferentiellen Informationen zu beschreiben. Das Ergebnis kann die Formulierung von manifesten Themen sein. Diese sind immer eine Selektion aus den latenten thematischen Relationen.

(Natürlich gibt es in diesen metakommunikativen Systemen auch wieder latente thematische Relationen!)

Achtung: Reflektieren oder metakommunizieren kann ein Gesprächssystem nur über Informationen, die es zuvor schon gespeichert hat, die also in einem Gesprächsbeitrag vorliegen!

5. Gründe für die Auswahl therapeutischer Kommunikation als Datenmaterial

Daß auf die in früheren Redebeiträgen gespeicherten Umweltinformationen zurückgegriffen und diese mit neuen oder alten Umweltinformationen verknüpft werden, ist in allen Gesprächen ganz üblich. Schon weniger häufig kommt es vor, daß latente Themen zum Gegenstand der Reflexion gemacht werden. Die Besonderheit aller mir bekannten therapeutischen Institutionen liegt nun darin, daß sie besonderes Gewicht auf die Reflexion der selbstreferentiellen Informationen legt. Therapeutische Institutionen sind selbstreflexive

Systeme, die ihre eigenen Strukturen nur hervorbringen, um sie nachher zu verstehen. Die Besonderheit psychoanalytischer Therapien liegt nun darin, daß ihr Hauptaugenmerk auf der Reflexion der Verhältnisse zwischen selbst- und fremdreferentiellen Informationen liegen. Die Therapeuten in diesen Gesprächen übernehmen insoweit gleichsam schon vorab eine Aufgabe des Kommunikationsforschers. Sie buchstabieren die latente Themen aus und sie geben damit dem Forscher die Möglichkeit die Strukturen dieser Selbstbeobachtung noch einmal zu beobachten.

6. Struktur der Deutung

In Institutionen, die im weitesten Sinne nach psychoanalytischer Programmatik arbeiten, wird die Thematisierung der latenten Themen unter bestimmten Bedingungen Deutung genannt.

Eine Deutung gibt Informationen über eine thematische Relation in den Speicher.

$$D = I_{R1} (I_{US}, I_{BS})$$

Voraussetzungen für Deutungen nach diesem Modell sind also:

Wahrnehmung und Speicherung von Umwelt- und Systeminformationen

Systemdifferenzierung. Ausbildung von Reflexionssystemen: Metakommunikation

Selektion aus den gespeicherten Selbst- und Umweltinformationen

(selektive Relationierung dieser Informationen in einem Gesprächsbeitrag).

7. Hypothesentest am Datenmaterial

Wenn die Hypothesen zutreffen, dann wird die Arbeit des Leiters in den im weitesten Sinne psychoanalytisch gesteuerten Institutionen darin bestehen, die eben genannten Voraussetzungen für Deutungen herzustellen und schließlich am Ende des Gesprächs ein latentes Thema zu deuten.

Daten

7.1. Leiteräußerungen aus einer psychoanalytischen Selbsterfahrungsgruppe

7.1.1 "So wie hier, denn sie sagen damit auch etwas über die Gruppe, hier, wo wir gerade sind.

7.1.2 "Sie sagten eben etwas über einen Patienten, den sie haben, der eine Psychose entwickelt hat und zwar stellvertretend für seine Familie, genauso [...] genauso ist das,

was hier gesagt wird oder was sie gerade gesagt haben, etwas was stellvertretend für diese Gruppe zu sagen ist.

7.1.3 "Ist das auch in dieser Höhle hier ein Problem, so was die männliche und weibliche Seite betrifft, die festgewachsen [ist] oder [die] jedenfalls nicht zueinander sich so recht bewegen können? So ist das im Traum, 'ne?"

7.1.4 "Sexualität im Sinn von verschiedenen Geschlechtern, Mann und Frau, die sind ja hier in der Gruppe eigentlich wirklich. Nicht etwa nicht vorhanden, aber doch angekettet und unterirdisch in einer solchen Höhle angekettet geblieben, so obwohl vorhanden und an den Auswirkungen erkennbar in dieser Gasse, wo also eine mächtige Wasserflut durchströmen wird. Das muß man sich ja so vorstellen, daß da also sexuell 'ne Menge passieren wird, wobei die Gasse sicher die Gruppe ist, die Gruppensituation."

7.2. 'Deutung' aus einer psychoanalytischen Einzeltherapie

"Wenn ich bedenke, daß sie auch hier auf dem Rücken liegen und vielleicht noch einen größeren Bogen machen könnten als das Baby, dann platscht es mir ins Gesicht ... Ich kann verstehen, daß sie regelmäßig vorher auf die Toilette gehen müssen, um mit Sicherheit ganz leer zu sein.

Alle Äußerungen des Leiters besitzen einen identischen zweiteiligen Aufbau: In einem Teil wird auf das Hier und Jetzt des Bezugssystems hingewiesen, in dem anderen werden Informationen über Umweltsysteme aufgenommen, die die Gruppenmitglieder zuvor eingebracht hatten.

Die Beispiele 7.1.2 und 7.1.3 enthalten die Aufforderung, mehr selbstreferentielle Informationen zu sammeln.

Natürlich ist es auch möglich, daß man sich in Gruppen, die sich ausgiebig mit sich selbst beschäftigen, zu einer stärkeren Konzentration auf Umweltinformationen auffordert:

"Das Hin und Her der Gefühle, daß wir hier eben erlebt haben, erinnert mich sehr an eine Geschichte, von der sie in der letzten Sitzung kurz erzählt haben."

Ausgewogenes Verhältnis zwischen selbst- und fremdreferentiellen Informationen als Voraussetzung für Deutungen herstellen!

8. Die Struktur der Deutungen

Sicherlich gibt es viele Möglichkeiten, Beziehungen zwischen selbst- und fremdreferentiellen Informationen herzustellen. Der systemtheoretische Ansatz erleichtert es, hier Typen zu bilden. Ein Haupttypus in therapeutischen Institutionen ist der Vergleich von Informationen über die Strukturen zweier oder sogar mehrerer sozialer Systeme, wobei ein System immer das Bezugssystem, also in unserem Beispiel die therapeutische Sitzung ist.

Betrachten wir das Transkriptionsbeispiel 7.1.

Schon in den vorangegangenen Beispielen wurde ja nicht einfach nur zur Erhebung selbstreferentieller Informationen aufgefordert, sondern die Richtung, in der diese Informationssammlung gehen sollte, wurde schon angedeutet, in dem nämlich zu einem Strukturvergleich zwischen dem Bezugssystem und dem Umweltsystem aufgefordert wurde. In diesem vorliegenden Beispiel wird dieser Vergleich schon selbst ein Stück weit durchgeführt. Die Beziehung zwischen den Personen sowohl in der "Höhle" als auch in der

Stadt ("Gasse"), also in dem Umweltsystem über das eine Teilnehmerin der Gruppe berichtete, als auch in der Gruppensitzung selbst, werden miteinander verglichen und die Sexualität als strukturelle Gemeinsamkeit hervorgehoben. Sicherlich gibt es latent noch sehr viel mehr Beziehungen zwischen den Interaktionskonstellationen in der Gruppe und den sozialen Beziehungen, über die das Gruppenmitglied erzählt hat. Durch die Äußerung des Leiters wird ein Thema hervorgehoben, manifestiert - und es bleibt dann der Gruppe überlassen, ob sie diese Auswahl akzeptiert

Eine vollständige Deutung im bezeichneten Sinn bietet das Datenbeispiel 7.2 aus der Einzeltherapie.

Der Patient hatte mit einer Beschreibung der Interaktionsstrukturen der Therapie, also des Bezugssystems begonnen. Er erzählt, daß er jedesmal vor Beginn der Sitzung auf die Toilette geht: "Die Vorstellung, ich bekäme während der Stunde einen Harndrang wäre mir unerträglich." Ihm fällt dann eine Geschichte ein, die seine Mutter immer erzählte. Er sei bei der Geburt ganz blau gewesen. Als die Hebamme ihm den üblichen Klaps auf den Po gab, hätte er angefangen zu schreien und in einem Bogen uriniert. Dann erinnert er sich an eine ganz andere soziale Situation. daß ihm nämlich sein Sohn, als dieser im Babyalter mit dem Rücken auf dem Wickeltisch lag, ins Gesicht gepinkelt hatte.

In diesen beiden Episoden liefert der Patient also Informationen über zwei verschiedene Umweltsysteme. Es folgt dann die in dem handout abgetippte Deutung.

Der Therapeut vergleicht in ihr nun die Beziehungsstruktur in der Therapiesitzung in der der Patient, wie er sagte, sich ganz "leer fühlte" mit zwei ganz anderen sozialen Zusammenhängen, über die der Patient berichtet hatte, der Interaktion mit der Hebamme kurz nach seiner Geburt und einer Episode aus seiner Beziehung zu seinem kleinen Sohn. Er finde in allen drei sozialen Systemen identische Interaktionsstrukturen und hebt diese in der Deutung hervor.

9. Systemtypen, Themenreichtum und die Vielfalt an Deutungsmöglichkeiten

Bislang habe ich von den Kommunikationssystemen wie selbstverständlich als von sozialen Systemen gesprochen. Ich bin davon ausgegangen, daß sich die Gesprächspartner als Rollen in Selbsterfahrungsgruppen oder in Therapien verstehen und daß sie diese Selbstbeschreibung auch als Informationen über das Bezugssystem in den Speicher geben.

Schon das Beispiel 7.1.4 zeigt aber, daß viele unterschiedliche Formen der Selbstbeschreibung möglich sind. Diese Unterschiede hängen von den Konzepten, die die Beteiligten über ihr System haben, vor allen von den therapeutischen Konzepten der Leiter ab. Mancher löst das komplizierte institutionelle Sozialgefüge in einfache dyadische Beziehungen auf, andere betrachten die Gruppe als ein großes psychisches System, als eine Art 'Überperson', wieder andere stellen die körperliche Bewegung und die Leiblichkeit in den Vorder- und damit die sozialen Typisierungen in den Hintergrund.

Wenn man in der Frage der Themendifferenzierung weiterkommen will, dann muß man eine Typologie der unterschiedlichen Selbstbeschreibungsmodelle erstellen. In eine solche Klassifikation einzusteigen, würde im Rahmen dieses Vortrages zu weit führen.

Die Selbstbeschreibungsmodelle der Psychoanalyse sind andererseits in diesem Kreis vielleicht soweit bekannt, daß man sie nur kurz skizzieren muß: Freud hat seine Erfahrungen

ja bekanntlich nicht nur nach dem Muster sozialer Beziehungen systematisiert (Über-Ich), sondern zentraler ist sein Triebmodell: Die Menschheit zerfällt in Männer und Frauen und diese organisieren ihre Beziehungen unter Fortpflanzungsaspekten. (Es) Als solche 'triebtheoretische' Systeme entstehen Paare, 'Familien' mit Verwandtschaftsbeziehungen oder 'Stämme' mit den bekannten sexuellen, ödipalen und andere Konflikten. Die Steuerungsprogramme dieser Systeme werden üblicherweise als instinktiv oder triebhaft bezeichnet. Daneben noch 'Ich'.

Es ist anzunehmen, daß sich diese Beschreibungsvorschläge in Therapien nach einer gewissen Zeit durchsetzen.

10. Ambige Themen und irritierende Deutungen

Abschließend will ich am Beispiel einer zusammenfassenden Deutung aus einer Balintgruppe veranschaulichen, welche zusätzlichen Möglichkeiten einer Themenformulierung es gibt, wenn man neben den sozialen auch andere Systeme als Selbstbeschreibungsmodelle verwendet. Es tauchen nämlich dann wenn man nicht mehr nur die Strukturen sozialer Systeme untereinander vergleicht, sondern soziale Systeme mit anderen. z. B. biogenen/triebestimmten in Beziehung setzt, einer Reihe von interessanten Problemen auf. Die nachstehend abgedruckte Transkription ist schon unter dem Gesichtspunkt unterschiedlicher Informationstypen sequenziert.

'Deutung' aus einer Balintgruppe

- 1 "Ich glaube, ich kann jetzt was formulieren.
- 2 Kann es möglich sein, daß wir es hier mit dem Probleme
- 3 männlich-weiblich zu tun haben
- 4 Insbesondere, daß man gewohnt ist, sich unter einer
- 5 Leitung etwas Männliches vorzustellen, mit dem man
- 6 sich kämpferisch auseinandersetzen kann. Mit einem
- 7 Leiter, wenn man einigermaßen Selbstbewußtsein hat,
- 8 nicht, will man sich auseinandersetzen und das eigene,
- 9 nicht wahr, damit konfrontieren und das nicht einfach
- 10 stehen lassen, daß der sagt 'so und so ist es'!
- 11 Wenn man das mit einer Frau tut, dann kriegt das was
- 12 sehr Irritierendes, weil Männer und Frauen sich nicht
- 13 in der gleichen Weise auseinandersetzen.
- 14 Und was ich hier eben beobachtet habe, war doch,
- 15 daß auf den Rückzug: 'Ich will es doch lieber nicht
- 16 erzählen!' eine Frau ein Gefühlsangebot gemacht hat
- 17 ['Ich würde gern zuhören, wenn du erzählst!'].
- 18 Und dies wurde erlebt - nun weil es ja was anderes ist
- 19 als unter Druck gesetzt zu werden, nicht; von einem
- 20 Mann hätte man erwartet, daß er entweder kontert und
- 21 sagt: 'Hier, das kommt gar nicht infrage, nun mal los!'
- 22 - sowas in der Größenordnung irgendwo, nicht, oder
- 23 aber es akzeptiert.

- 24 Und hier ist was anderes eingetroffen, nicht,
25 und da frage ich mich, ob das nicht auch schon mit
26 dem Problem zusammenhängt, daß es sich hier um eine
27 Leiterin handelt?
28 Was vielleicht auch für sie selber einige interessante
29 Aspekte aufwirft.
30 Ist das befremdlich, was ich gesagt habe?“

In der ersten Sequenz (Zeile 1) wird von dem Gruppenleiter die kollektive Selbstbeobachtung eingeleitet. Die Gruppenmitglieder sind aufgefordert, mit ihm gemeinsam die bis zu diesem Zeitpunkt gespeicherten Informationen zu sichten und zu kombinieren.

Vorgreifend teilt er im zweiten Satz schon das Resultat seiner Betrachtung, nämlich eine vorläufige und unvollständige Themenformulierung mit. Es geht um die Sexualität.

Der Kernteil der Deutung enthält nun wieder die schon bekannte Doppelstruktur: In den Zeilen 4-9 wird auf Informationen eingegangen, die ein Gruppenmitglied über die Umwelt gesammelt hat. Er berichtet über Schwierigkeiten mit der Leitung in der Institution, in der er arbeitet.

In den Zeilen 13-21 beschäftigt sich der Leiter dann mit den Informationen über das Gruppengeschehen, also mit den selbstreferentiellen Informationen. Aus seiner Sicht stellte ich das Gruppengeschehen wie folgt dar: Ein Gruppenmitglied (Herr Gallas) zögerte anfangs seinen Fall einzubringen und wurde erst durch eine, wie der Leiter meint, besonders gefühlvolle Weise von einer Frau dazu gebracht, sein Problem dann doch schließlich zu erzählen. Der Teilnehmer und die anderen Gruppenmitglieder hatten Schwierigkeiten mit diesem Verhalten der einzigen Frau in der Gruppe umzugehen. Hier deutet sich schon eine strukturelle Parallele an: Herr Gallas hat in der Gruppe eben solche Schwierigkeiten im Umgang mit der einzigen Frau wie er das in seinem Beruf mit seinen ebenfalls weiblichen Vorgesetzten hat.

In den Zeilen 22/23 präsentiert der Leiter seine schon in den Zeilen 10-12 begonnene Deutung der thematischen Relation. Die Gemeinsamkeit zwischen den beiden Systemen ist nicht einfach eine sexuelle Problematik, sondern es geht um Sexualität in Institutionen und zwar zwischen männlichen Untergebenen und weiblichen Vorgesetzten. (In der Gruppe ist die Frau zwar nicht die Leiterin, aber sie ist die einzige Frau und sie befindet sich insoweit in einer privilegierten Situation, frei unter den männlichen Bewerbern auswählen zu können.)

Die Deutung ist zweifellos außerordentlich kompliziert und der Leiter hat sogar den Verdacht, daß sie für die Gruppe befremdlich (Zeile 26) ist. Andererseits handelt es sich hier um ein in dem institutionellen Alltag wie manche von uns sicherlich wissen, durchaus geläufiges Problem.

Worin liegt in diesen Fällen die Schwierigkeit für Verhalten und Deutung

Die Schwierigkeit kommt zustande, weil der Leiter den Versuch unternimmt, Vergleiche nicht nur zwischen unterschiedlichen Systemen, sondern zwischen unterschiedlichen Systemklassen anzustellen. Es wäre einfach gewesen, wenn er die Strukturen in der Institution, über die der Teilnehmer berichtet hat, mit jener in der Gruppe verglichen hätte, beide Systeme als soziale Systeme betrachtet hätte und dann als die Gemeinsamkeit 'Aggression und Rivalität' in den Beziehungsstrukturen herausgestellt hätte. Ebenso leicht wäre es gewesen, beide Systeme unter sexuellen, trieb-theoretischen Gesichtspunkten zu beschreiben. Was er aber tut, ist der Versuch zu einer Art Superthema zu gelangen, daß die beiden Themen 'Rivalität' und 'Gefühlsangebot einer Frau' miteinander verknüpft. Dieser Versuch einer Verknüpfung führt zu einer 'Irritation', die der Leiter schon in den Zeilen 10-12 selbst bemerkt und - gleichsam als Selbstthematisierung des Reflexionssystems ein Stück

weit. erklärt hat. Man kann den dort nicht sehr weit ausgeführten Gedankengang etwa wie folgt paraphrasieren:

"Wenn man als Mann das eigene mit dem eigenen einer Frau konfrontieren/messen will, dann ist das schwierig, weil der Frau etwas fehlt, mit dem man sich vergleichen kann. Andererseits haben Frauen als Leitung in Institutionen ihren männlichen Untergebenen etwas voraus. Daß sie zugleich etwas haben und etwas nicht haben, ist für Männer irritierend.

Logisch betrachtet ist der Grund für die Irritation eine Paradoxie, die durch die Vermischung der Beschreibungsebenen zustande gekommen ist. Als 'Leiterin' ist die Teilnehmerin die Spitze eines organisierten Sozialsystems - sonst nichts. Als 'Frau mit Gefühlsangeboten' ist sie dagegen kein konstitutives Element sozialer Institutionen.

Eine logische Metaebene, auf der beide Beschreibungen problemlos miteinander zu verknüpfen sind, ist nicht in Sicht. Aus informationstheoretischer Sicht könnte dies bedeuten, daß sich das Reflexionssystem auf eine Systemreferenz einigen muß, die es dann nach einer Weile und mit gehöriger Markierung wechseln mag. Die Informationen können entweder nach dem Modell sozialer Institutionen oder nach jenem ödipaler Konflikte systematisiert werden. Der Erzähler in der Gruppe hätte also 'sein Problem' in der Institution (oder auch in der Gruppe) entweder als ein Problem sozialer Rivalität in Institutionen oder als Problem seiner erotischen Beziehung zu der Person der Leiterin und der einzigen Frau in der Gruppe entfalten können. Natürlich kann er auch beide Problemkreise ansprechen. Wichtig ist nur, daß bei der nachträglichen 'Deutung' des Geschehens die jeweilige Systemreferenz klar benannt wird und die Gruppe sich für eine gewisse Zeit auf ein Beschreibungsmodell einigt.

Zusammenfassung der Ergebnisse:

Die Hypothesen über die Struktur der Deutung haben sich bestätigt. Präzisierung: sie geschieht in Form eines Strukturvergleichs zwischen dem Bezugs- und ein oder mehreren Umweltsystemen.

In psychoanalytisch programmierten Institutionen ist mit mindestens drei Systemklassen (psychische Systeme (Ich), biogene Systeme (Es), soziale Systeme (Über-Ich)) zu rechnen.

Viele Therapeuten/Leiteräußerungen dienen der Herstellung eines ausgewogenen Verhältnisses zwischen Selbst- und Umweltbeschreibungen und damit der Vorbereitung von Deutungen.

Deutungen mißlingen, wenn

sie sich nicht auf soziale Informationen (Redebeiträge) beziehen, sondern gespeicherte mit neu gewonnenen Informationen verknüpft werden,

bei Vergleichen zwischen unterschiedlichen Klassen von Systemen, diese Klassen und vor allem der Typus des Bezugssystems nicht klar ist.